

Es gehört hierhin:

Cervus simplicidens LYD.

Cervus triplidens LYD.

Das Geweih der letzteren Art soll Ähnlichkeit mit *Cervus Duraweli* haben.

Auch *Cervus sivalensis* LYD. von dem sich Geweihstücke im Brit. Museum befinden, gehört der Gruppe der Rucerviden an und hat ähnliche Geweihform wie *triplidens*.

Wir haben es hier also nur im weiteren Sinne mit verwandten Formen des *Cervus Lydekkeri* zu tun.

Cervus Lydekkeri MART., eine selbständige fossile Art.

Aus dem Gesagten können wir den Schluß ziehen, daß *Cervus Lydekkeri* MART. zwar verwandtschaftliche Beziehungen zu pliocänen Vertretern des Cervidengeschlechts in Europa und Süd-Asien besitzt, daß er aber mit keiner dieser Arten identisch ist.

Vorpliocän kann der Hirsch mit seinem gut entwickelten Sechsergeweih kaum gewesen sein, denn die miocänen Cerviden hatten erst die Stufe der Gabler erreicht. Da die südasiatischen Hirsche zum großen Teil bis jetzt den Sechsercharakter bewahrt haben, läßt sich keine Entscheidung über pliocän oder postpliocän fällen. Zur vielumstrittenen Frage des Alters des *Pithecanthropus erectus* DUB. kann daher kein Beitrag geliefert werden.

DUBOIS¹⁾ hat schon früher Geweihreste von *Cervus Lydekkeri* gefunden und hat letzteren als *Cervus hircocerus* bezeichnet. Es liegt aber kein Grund vor die ältere Benennung von MARTIN aufzugeben. Außerdem stellt DUBOIS noch zwei Hirscharten *Cervus kenduensis* und *Cervus palucomendjangan* auf, die durch ihre nach außen gerichtete Mittelsprosse dem *Cervus hippelaphus* nahe stehn. — Die von mir als *Cervus (Aris) sp.* bezeichnete Art hat hiermit nichts zu tun, da sie ausgeprägten *Aris*-Charakter zeigt.

Die von mir auf meiner Expedition in den Jahren 1908/09 in Englisch Ost-Afrika und der Lado-Enklave gesammelten Säugetiere (nach vorläufiger Bestimmung).

Von Dr. A. BERGER.²⁾

Mit einer Routenkarte und einem Verzeichnis der hauptsächlichsten Tiernamen in der Aussprache verschiedener Negervölker.

Auf der vom Verfasser mit Major ROTH und K. V. DONNER vom Juli 1908 bis April 1909 unternommenen Expedition durch

¹⁾ Tijdschr. v. h. Kon. Ned. Aard. Gen. 2 Ser. dl. XXV. 1908 Af. 6 Das geologische Alter der Kendeng- oder Trimal-Fauna. p. 1259.

²⁾ Eine ausführliche Beschreibung unserer Reise habe ich unter dem Titel: „In Afrikas Wildkammern“, Verlag Paul Parey, Berlin, herausgegeben.

Englisch Ost Afrika, Uganda und die Lado Enklave, wurde besonders in dem ersten und letzten Lande zoologisch gesammelt und habe ich den größten Teil meiner mitgebrachten Sammlungen dem Berliner Zoologischen Museum überwiesen.

Zweck unserer Expedition war:

Möglichst viel zoologisches Vergleichsmaterial heimzubringen, nach Möglichkeit einige zoogeographische Fragen zu lösen, und Photographien freilebender Tiere aufzunehmen, und zwar nicht einzelne Tiere auf möglichst kurze Entfernung, das können wir bequemer im zoologischen Garten haben, sondern uns lag daran, die Herden in der für sie typischen Umgebung aufzunehmen, um auf diese Weise einwandfreies biologisches Material heimzubringen. Aus diesem Grunde machten wir auch keine Blitzlichtaufnahmen, da bei ihnen zu oft die Bilder erschreckte Tiere zeigen, und auch meist nur einzelne Tiere aufgenommen werden.

In folgendem gebe ich eine kurze Reiseroute:

30. Juli 1908	ab Nairobi
31. Juli—8. Aug.	auf den Athi Plains
9.—23. Aug.	am Thika und Tana
24. Aug.	Fort Hall
25. Aug.—1. Sept.	nach Embo (südl. Kenia)
1.—12. Sept.	zurück nach Fort Hall
16.—22. Sept.	Fort Hall, Njeri, Rumuruti
23. Sept.—2. Okt.	Guaso Narok — Guaso Ngisho
3.—8. Okt.	am Guaso Narok — Rumuruti
9.—11. Okt.	über das Leikipia Plateau
12.—25. Okt.	am Baringo See
26. Okt.—6. Nov.	im großen Graben
6.—10. Nov.	in Ravin-
11.—17. Nov.	Ravine - Sirgoi
18.—23. Nov.	im Elgeyo Graben
24. Nov.—6. Dez.	Sirgoi — Nzoia (Guaso Ngisho)
7.—17. Dez.	am Nzoia
18.—24. Dez.	am Osthang des Elgon—Turkwel
25.—29. Dez.	um den Elgon nach Mbale (Uganda)
1.—14. Jan. 1909	Mbale — Entebbe
15.—30. Jan.	Entebbe — Butiaba (Albert See)
1.—9. Febr.	in Butiaba
9.—11. Febr.	Butiaba — Orra Sumpf (Lado Enklave)

Equidae. Pferde.

33. *Equus (Hippotigris) granti* WINTON. Grants Zebra.

Dieses Zebra trafen wir auf dem ganzen Marsch durch Engl. Ost Afrika, wo wir durch Steppenland kamen, außer im Elgeyo Tal.

Merkwürdiger Weise fanden wir sie auch auf ziemlich hohen Bergen am Baringosee, und zwar waren sie nicht etwa hierher versprengt, sondern sie sind, wie aus dem massenhaft herumliegenden Kot mit Sicherheit zu schließen war, hier oben Standwild.

Eine ganz interessante Beobachtung machte mein Reisegefährte v. DONNER. Er gab einem krankgeschossenen Hengst mit dem Hirschfänger einen Stich in die Herzgegend, mußte aber, da das Tier um sich schlug, zurückspringen, ohne die Waffe aus der Wunde ziehen zu können. Da faßte das Zebra die Waffe mit den Zähnen und riß sie heraus.

Rhinocerotidae. Nashörner.

34. *Rhinoceros (Dicera) bicornis holmwoodi* SCLAT. Spitzmaulnashorn.

Fast überall in Engl. Ost Afrika angetroffen, nur einmal 3 zusammen. Anfang November trafen wir am Soleisee eine Alte mit ganz kleinem Jungen, das bei der Flucht den Kopf zwischen die Hinterbeine der Mutter steckte.

Es ist sehr viel über die Gefährlichkeit der Nashörner geschrieben worden. Meiner Ansicht nach darf man hier nicht verallgemeinern. Auch diese Tiere sind, wie alle Wesen, Stimmungen unterworfen. Sind sie schlecht gelaunt, infolge von Krankheiten oder kürzlich erhaltenen Verwundungen, so nehmen sie ohne jede Veranlassung an, ja überfallen direkt aus dem Hinterhalt, ohne irgendwie gestört zu sein.

Ich glaube viel zu oft wird von einem „angreifenden“ Nashorn gesprochen: das Tier läuft blindlings in der Richtung, aus der die Störung kommt, überrennt natürlich alles, was ihm nicht aus dem Wege geht. Nun sind es oft Karawanen, die das Tier in seiner Ruhe stören, und daher erklären sich auch die häufig erwähnten „Angriffe“ auf diese, von denen sehr viele Reisende schreiben. Fast nie ist dabei ein Unglück passiert, das Nashorn ist einfach hindurchgelaufen und damit war die Sache erledigt.

Verwundete Tiere können recht ungemütlich werden, gleichgültig, ob ein Jäger oder ein anderes Nashorn die Verwundung verursacht hat. Ich habe einmal erlebt, daß ein im Kampfe abgeschlagenes Tier mit tiefer Nase direkt auf meiner Spur folgte, sodaß ich gezwungen war zu schießen. Es stellte sich heraus, daß das Tier aus einigen ganz frischen Wunden, die es offenbar im Kampf davongetragen hatte, blutete.

Im allgemeinen flüchtet das Nashorn, wie alle anderen Tiere, sobald es Wind vom Menschen bekommt. Aber auch angeschossene Tiere nehmen durchaus nicht immer an, selbst wenn der verfolgende Jäger in unmittelbare Nähe des Tieres kommt. So stieß ich einmal im dichten Busch bei der Verfolgung eines wunden Tieres beinahe mit demselben zusammen, und doch flüchtete dasselbe.

Das Nashorn äugt außerordentlich schlecht, die Neger sagen geradezu: es ist „blind“. So konnte ich einmal auf offener Steppe, ohne die geringste Deckung an ein Nashorn heranzugehen, eine Anzahl Photographien auf 30 Schritt machen (wobei ich das Tier mit Steinen warf, weil es zu schläfrig dastand) und mich wieder entfernen, ohne daß das Tier flüchtig geworden wäre. Natürlich hatte ich immer guten Wind.

35. *Rhinoceros (Ceratotherium) simus cottoni* LYD.

Breitmaul-Nashorn.

Nachdem das „Weiße Nashorn“ in Süd Afrika von den schießwütigen Buren ausgerottet war, galt es lange für ausgestorben, bis vor einigen Jahren zum ersten Mal von dem Engländer POWELL COTTON am Bahr el Jebel ein „Weißes“ oder besser „Breitmaulnashorn“ wieder erlegt und nach London gebracht wurde. BREHM vermutet es schon nördlich des Äquators und, gibt an, daß es wahrscheinlich in den Steppen südlich von Habesch vorkäme, leider erwähnt er aber nicht, worauf sich diese Vermutung stützt¹⁾. Auffallend ist, daß EMIN nie etwas von diesem Tiere erwähnt, denn heute kommt es gernicht weit von der alten Station Wadelai, wo EMIN sich so lange aufhielt, vor. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß es erst in den letzten Jahren mehr nach Süden, also in die Nähe des erwähnten Ortes vorgedrungen ist, denn am Bahr el Gazal soll es auch vorkommen. Vermutlich verbreitet sich das Tier nur westlich vom Bahr el Jebel, während wir östlich desselben, also in Uganda, das Spitznashorn finden. Offenbar ist sein Verbreitungsgebiet sehr klein.

Es scheint sich nur von weicher Pflanzenkost zu nähren, wenigstens fanden wir im Magen der untersuchten Stücke nur Gräser und Blätter, aber nie Ast- oder Kinde-nreste.

Von dem Spitznashorn unterscheidet es sich, wie schon der Name sagt, vor allem durch das breite Maul. Dies ist übrigens auch unsern Negern aufgefallen, denn sie nannten es: „das Nil-

¹⁾ Während diese Arbeit gedruckt wurde, erhielt ich die Nachricht, daß ein *Rh. simus* in Nord Somaliland erlegt worden ist. Ich werde darüber berichten, sobald ich genaueres erfahren habe.

pferd mit Hörnern“. Ferner ist es bedeutend größer, die Schultern stehen höher als das Becken. Das Maul ist quer gespalten und hat keine Greiflippe. Das große Vorderhorn ist stark gebogen und erhebt sich von breiter Basis, das Hinterhorn ist klein. Eine Hautfalte zieht sich vor dem Schulterblatt abwärts, die Ohren sind nach vorn gestellt und mit ziemlich langen Haaren gesäumt. Der flach nach hinten ansteigende Schädel ist auffallend groß und macht etwa ein Viertel der Gesamtlänge des Tieres und die Hälfte der Schulterhöhe des Tieres aus.

Die Haut ist, von außen gesehen fast glatt, dreht man sie aber um, so sieht man nach Entfernung der Squeckschicht, daß sie aus einer Unzahl kleiner Schilder besteht.

Ungeziefer konnten wir an dem Tier, auch zwischen den Zehen nicht finden. Meiner Ansicht nach ist es mit besseren Sinnen, als das *Rh. bicornis* begabt. Sein Gesicht und vor allem sein Gehör scheinen besser zu sein. Ist es angeschossen, so wendet es sich immer nach der Seite der Gefahr und steht ruhig in Verteidigungsstellung, während *Rh. bicornis* immer mit dem Kopf hin- und herpendelt, als suche es den Feind.

Nach eignen Erfahrungen, und dem was wir hörten greift es nie an.

Es ist außerordentlich gewandt und flüchtig, dabei läuft es zuweilen ganze Strecken im Galopp. Das mit den mächtigen Hörnern bewehrte Haupt senkt es dabei zur Erde. Die Bewegungen sind dadurch, daß es hochgestellt ist durchaus nicht plump.

Bei Nacht kommen sie zum Wasser an den Fluß, gehen aber schon vor Tagesanbruch wieder auf die Steppe. Hier trafen wir es allein, oder in Familien bis zu drei Stück. Da wir wiederholt eine Alte mit zwei gleichaltrige Jungen, ein andermal zwei gleichalterige Junge zusammen ohne Alte antrafen, liegt die Vermutung nahe, daß sie zwei Junge setzen, obgleich dies bei einem so großen Tier unwahrscheinlich ist.

Früher wurde das Tier bei uns fast allgemein „Weißes Nashorn“ genannt und man zerbrach sich den Kopf, warum diese unpassende Bezeichnung gewählt wäre. Meist nahm man an, daß der erste, der das Tier beschrieben hatte ein Exemplar vor sich hatte, das sich in Asche gewälzt und so ein weißes Aussehen bekommen hatte, indem man nach der englischen Aussprache übersetzte. Es ist aber sehr leicht möglich, daß hier ein Irrtum vorliegt und das unser *Rhino* früher im englischen nicht „white“ = „weißes“, sondern „wide“ = „breit“, d. h. breitaugiges Nashorn benannt wurde, und daß sich allmählich, mit dem Aussterben des Tieres auch die Begriffe verwischt hatten.

Diese Ansicht scheint umsomehr Berechtigung zu haben, da wir ja doch auch das *Rh. bicornis* nicht „Spitzmaulnashorn“, sondern kurzweg „Spitznashorn“ nennen, also wäre die alte Bezeichnung „Stumpfnashorn“ die alte Übersetzung gewesen.

Es ist sicher, daß den Wildschlächtereien, die in den letzten Jahren in der Lado Enklave stattgefunden haben, eine große Anzahl dieser Tiere zum Opfer gefallen ist. Für die Tiere ist es ein Unglück, daß sie zum Wasser an den Fluß kommen müssen, weil sich im Innern des Landes nur in der Regenzeit Wasserstellen finden.

Das von mir dem Berliner Zoologischen Museum überwiesene, jetzt dort aufgestellte Exemplar hatte folgende Maße:

Schulterhöhe (Bandmaß)	212 cm
„ (Stockmaß)	187 cm
Beckenhöhe (Bandmaß)	184 cm
„ (Stockmaß)	155 cm
Bauchumfang (direkt nach dem Schuß)	360 cm
Länge von Mitte der Oberlippe bis Bürzelspitze	408 cm.

Hippopotamidae. Flußpferde.

36. *Hippopotamus amphibius* L.

Wir trafen die Flußpferde in fast allen Gewässern, ja sogar in einem ganz kleinen Sumpf. Im Hannington- und Soleisee fanden sich keine.

Auf den Felseninseln im Baringosee hatten sie bis auf die höchsten Klippen hinauf Wechsel ausgetreten und schienen hier, wie aus dem reichlichen Kot zu schließen war, sich sehr häufig aufzuhalten.

Im Baringosee wie auf dem Bahr el Jebel jagten wir die Tiere vom Boot aus und verhielten sie sich in diesen beiden Gegenden ganz verschieden. Auf ersterem sind sonst keine Boote, daher kamen die Tiere neugierig heran. Ganz ruhig schwammen sie auf das Boot zu, ohne sich sonderlich darüber zu beunruhigen, auch nicht, als wir schossen, jedenfalls dachten die Tiere hier nicht an einen Angriff. Ganz anders auf dem Bahr el Jebel. Hier wußten sie, da auch die Eingeborenen vom Boot aus jagen, was dies zu bedeuten habe, sie tauchten weg, kamen tauchend, offenbar in Erregung, wieder empor, und nachdem die ersten Schüsse gefallen waren, näherten sie sich in offenbar großer Wut dem Boot, wobei sie häufig brüllten, und unverkennbar die Absicht eines Angriffes, aber nicht den rechten Mut zu einem solchen hatten. Ich konnte von verschiedenen Seiten hören, daß es durchaus nichts seltenes ist, daß hier ein Boot von einem Flußpferd hochgestoßen wird.